

darüber. Im Falle einer Regierungsübernahme in Delhi wird das komplexer gewordene Geflecht aus Koalitionspartnern Konsequenzen zeitigen: Insbesondere die Kooperation zwischen den südindischen Regionalparteien und hindu-radikalen Kräften wie der in Maharashtra regierenden 'Shiv Sena' kann nicht frei von Spannungen bleiben.

So gerät Hedge als Parteiführer der 'Lok Shakti' bereits jetzt unter Druck: Quer durch seine Partei mehren sich Stimmen, die sich gegen die von ihm quasi im Alleingang ausgehandelte Allianz stellen. Politische Inhalte spielen wie im Falle der AIADMK Tamil Nadus oftmals eine nur marginal ausgeprägte Rolle - opportunistisch-politisches Kalkül steht im Mittelpunkt.

Dennoch muß gefragt werden, ob die Rechnung einzelner charismatischer

Führungspersönlichkeiten aufgeht. Auch wenn zur Zeit einiges dafür spricht, bleibt der Wahlausgang offen. Die drei gegen die BJP gerichteten Wahlbündnisse - 'United Front', 'Jan Morcha' und 'Congress' - dürfen nicht unterschätzt werden.

Erlitt der 'Congress' bei den letzten Wahlen nicht zuletzt aufgrund des Mehrheitswahlrechts einschneidende Mandatsverluste im indischen Unterhaus, entschieden sich bundesweit weiterhin 29 Prozent der Wähler für die Indien seit der Unabhängigkeit dominierende nationale Partei - Effekt einer nach wie vor über das ganze Land reichenden Organisationsstruktur. Der noch nicht absehbare Mobilisierungseffekt durch die Wahlkampfaktivitäten Sonia Gandhis bleibt beim Versuch einer Prognose des Wahlausgangs ein weiterer Unsicher-

heitsfaktor.

Auch können die in den Bündnissen 'Jan Morcha' und 'United Front' zusammengefaßten Parteien mit starken regionalen Machtbasen auf viele sichere Wahlkreise bauen. Eine Zusammenarbeit zwischen den letztgenannten oder eine Zusammenarbeit mit der 'Congress'-Partei kann bei allen existierenden politischen Differenzen und persönlichen Animositäten letztendlich nicht ausgeschlossen werden.

Unter den verschiedenen sich bietenden Szenarien befindet sich eine weitere, wengleich nicht weniger realistische: Ändert das Votum der Wähler nichts an den existierenden Mehrheitsverhältnissen, bleibt eine erneute politische Patt-situation die Folge. Ob die zwölfte 'Lok Sabha' damit aber über die volle Legislaturperiode gehen kann, bleibt fraglich.

Bundesstaaten Indiens:

ASSAM

von Rainer Hörig

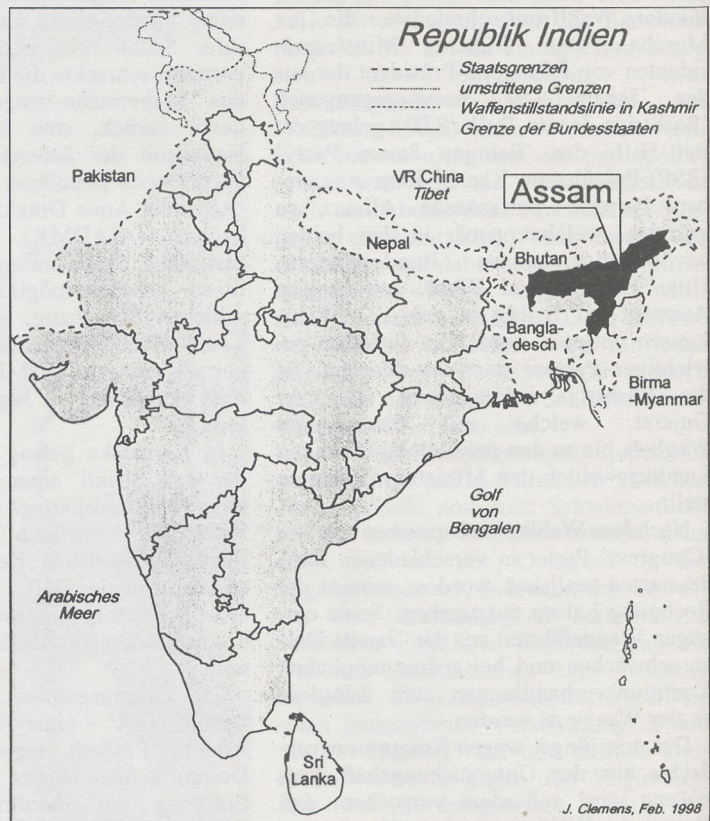
Mit dieser Ausgabe setzen wir die Serie von Portraits der Bundesstaaten Indiens fort. Sie beabsichtigen, ihren Teil dazu beizutragen, dem auffallenden Mangel an deutschsprachigen Informationen über die ethnisch, sprachlich, kulturell, politisch und ökonomisch sehr differenzierten indischen Regionen und Bundesstaaten zu begegnen. Indien wird hierzulande zumeist - in hartnäckiger Ignorierung seiner Vielfalt -, als monolithischer Einheitsstaat dargestellt. Bereits erschienen sind die Länderportraits Andhra Pradesh, Tamil Nadu und Kerala in den Ausgaben 2/97, 3/97 und 6/97 von 'Südasiens'.

Um neun Uhr startet der Nachtbus von Guwahati, der Hauptstadt Assams, Richtung Westen nach Dhubri, einer Provinzstadt nahe der Grenze zu Bangladesch. In dieser Nacht schließen die Fahrgäste nur selten die Augen. Manche denken an die Bombe, die vor wenigen Wochen hier, mitten im Gebiet der rebellischen Bodos, einen Reisebus zerfetzte. Immer wieder wird die Fahrt durch Straßensperren unterbrochen. Junge Soldaten, die Maschinenpistolen im Anschlag, umzingeln den Bus, andere

suchen ihn mit Scheinwerfern ab. Dann heißt es: alles aussteigen, Gepäck mitbringen! Der Offizier verliert nicht viele Worte, denn die Durchsuchung ist ein einstudiertes Ritual. Passagiere in einer Reihe aufstellen, Jacken öffnen, Hosentaschen leeren! Ein Teenager in Uniform inspiziert das Handgepäck. Einsteigen, weiter geht's bis zur nächsten Barrikade.

Ausnahmezustand. Mehr als zwanzig Guerillagruppen operieren in Assam und den sechs Schwesterstaaten im

Nordosten. Der dichte Dschungel und die nahen Grenzen zu Burma, Bhutan und Bangladesch begünstigen ihren Kampf. Neu Delhi setzt mehr als 200.000 Soldaten und Paramilitärs gegen die zusammengenommen nur wenige tausend Mann starke Guerilla ein. Im sogenannten 'Vereinigten Befehlsstab', der alle Polizisten, Paramilitärs und Soldaten in Assam kommandiert, führt die Armee, nicht die Landesregierung das Wort. Das Notstandsgesetz 'Armed





Assams Bevölkerung setzt sich aus zahlreichen ethnischen Gruppen zusammen (Foto: Rainer Hörig)

Forces Special Powers Act' ermächtigt die Soldaten, Verdächtige ohne richterliche Anweisung festzunehmen, im Falle von Widerstand auch scharf zu schießen. Dorfbewohner klagen, die Armee führe sich wie eine Besatzungsmacht auf und mißhandele Unschuldige. Menschenrechtsgruppen dokumentieren zahlreiche Fälle von willkürlichen Verhaftungen, von Folter und Vergewaltigung durch die Soldaten.

Indiens reicher, wilder Nordosten

Zwischen den östlichen Ausläufern des Himalaya und dem Bergland von Nordburma windet sich der Brahmaputra - mit 2.900 km Länge einer der großen Ströme Asiens - nach Süden zum Golf von Bengalen. Unwegsames, mit tropischen Regenwäldern bewachsene Gebirgsketten umschließen die höchstens 100 km breite Flußebene, das Kernland des indischen Nordostens. Dieser Landesteil, etwa so groß wie die alte Bundesrepublik, ist mit dem Mutterland nur durch einen schmalen Korridor um Bangladesh herum verbunden.

Die fruchtbaren Böden des Nordostens, reichlich Wasser und ausgedehnte Wälder ziehen seit Jahrtausenden Siedler aus allen Himmelsrichtungen an. Zu den ersten Siedlern im Tal gehören wohl die Bodo-Völker aus Tibet, die

über den Himalaya die Ufer des Brahmaputra erreichten. Später besiedelten Stammesvölker aus Südchina und Südostasien, die Naga, Mizo, Khasi und viele andere, die Bergregionen im Osten und Süden des Flusses. Die ersten Hindus wanderten im fünften Jahrhundert aus der Gangesebene ein. Ihre Zahl war noch relativ klein, als das thaisprachige Volk der Ahom im 13. Jahrhundert im oberen Brahmaputratral ein Königreich errichtete und der Region ihren Namen lieh (Ahom/Assam). Die ursprünglich buddhistischen Ahom bekannten sich später zum Hinduismus, dessen östliche, weniger kastenbetonte Variante durch das Wirken des Reformers Sankaradeva im 15. Jahrhundert in den Ebenen des Nordostens populär wurde.

Im 16. und 17. Jahrhundert versuchten die Moghul-Herrscher von Delhi aus Assam zu erobern, doch mit Hilfe verbündeter Stammesvölker konnten die Ahom die Angreifer zurückschlagen. Erst Burmas Könige gelang es im frühen 19. Jahrhundert, das Ahom-Reich zu besiegen. Sie mußten es aber schon nach wenigen Jahren, nach ihrer Niederlage im ersten Anglo-Burmesischen Krieg 1826, an die Kolonialmacht Großbritannien abtreten. Britische Soldaten besetzten die Ebenen, wagten sich allerdings nur selten in die unwegsamen Berggebiete. Die Kolonialmacht verzichtete darauf, die

rund 200 autarken und stolzen Stammesvölker unter ihre Verwaltung zu zwingen und errichtet ein System indirekter Administration. Nach dem Abzug der Briten erstritten sich die Bergbewohner teils friedlich, teils mit Waffengewalt sechs selbstverwaltete Bundesstaaten, die zum Teil aus der ehemaligen Provinz Assam gelöst wurden. Der heutige Bundesstaat Assam umfaßt nur noch das Brahmaputra-Tal sowie die Hügel von Cachar und Karbi Anglong.

Die Assami verehren ihren mächtigen Fluß als Herrn über Leben und Tod. Während der Regenzeit nämlich richtet der Brahmaputra (Sohn des Gottes Brahma) regelmäßig verheerende Überschwemmungen an. Seine Schlammablagerungen befruchten aber das Land. Pläne zum Bau gigantischer Staudämme liegen vorläufig auf Eis. Der ganze Nordosten ist stark erdbebengefährdet, außerdem kann ein erneuter Überfall chinesischer Truppen wie 1962 nicht ausgeschlossen werden. Mit der Sprengung mehrerer großer Dämme im Gebirge könnte der Feind ganz Assam und damit auch die Nachschubwege in die Grenzregionen unter Wasser setzen.

Der Raubbau an den üppigen Wäldern wird auf lange Sicht zu ähnlichen Resultaten führen. Weil Bau- und Brennholz in weiten Teilen Indiens zur Mangelware wurde, konzentrieren sich Holz-

fälliger und ihre Agenten auf die Waldbestände des Nordostens, die etwa ein Drittel aller indischen Holzvorräte bergen. Anfang 1997 zog der Oberste Gerichtshof die Notbremse und verordnete drastische Einschränkungen der kommerziellen Waldwirtschaft im Nordosten. Davon ausgenommen blieb jedoch der Rohstoff Bambus, das Holz der Armen.

Bambus ist im Nordosten eine Lebensart. In den immergrünen Wäldern, hinter jedem Bauernhaus, wächst das Riesen gras bis zu 30 Meter hoch. Mit den harten, aber flexiblen Halmen bauen die Dorfbewohner Häuser, Zäune, Brücken, Wasserleitungen und Ackergeräte, flechten Körbe und Vorratsbehälter. "Ein Haushalt im Bergdistrikt Karbi Anglong erwirtschaftet pro Jahr durchschnittlich sechzehntausend Rupien (ca. 800 DM) mit der Verarbeitung von Bambus," berichtet der Botaniker Dr. B.K. Tiwari, der das 'Zentrum für ökologische Entwicklung' an der 'North Eastern Hill University' in Shillong, der Hauptstadt Meghalayas, leitet. Bambus sei eine der am schnellsten wachsenden Pflanzen überhaupt, stellt Dr. Tiwari fest: "Er besiedelt sehr schnell die Brachflächen, die der Wanderfeldbau hinterläßt und verhindert so ein Auswaschen der blanken Erde im Monsunregen. Außerdem bindet er große Mengen Kohlenstoff - ein idealer Verbündeter im Kampf gegen die Klimaerwärmung!"

Indien besitzt nach China die zweitgrößten Bambusbestände der Welt. Allerdings wird in Indien mehr Bambus geschlagen, als nachwachsen kann. "Bambus ist knapp und teuer geworden, es wird immer schwieriger, Qualitätsware zu bekommen," klagt Shrimanti Dutta, die in Assams Hauptstadt Guwahati eine Werkstatt für handgemachte Möbel besitzt. Schuld daran sei die Papierindustrie, die die Wälder im ganzen Nordosten plündert und nun auch die Bambusvorräte der Dorfbewohner aufkaufe. In anderen Regionen Indiens sei der Rohstoff Bambus für viele Dorfhandwerker bereits unerschwinglich teuer geworden.

Als 1947 im Zuge der Teilung der britischen Kronkolonie die östliche Hälfte Bengalens an Pakistan fiel, wurde der indische Nordosten quasi über Nacht von allen Kommunikationswegen abgeschnitten. Die Flußschiffahrt auf dem Brahmaputra von und zu den Häfen Dhaka und Calcutta, auch die Eisenbahnverbindungen endeten nun an der neuen Grenze. Geografisch isoliert, von der Politik vernachlässigt und zusehends von politischen Unruhen erschüttert, blieb die wirtschaftliche Entwicklung hinter dem indischen Durchschnitt zurück. Viele Nordostler klagen, Delhi verhalte sich ihnen gegenüber wie eine

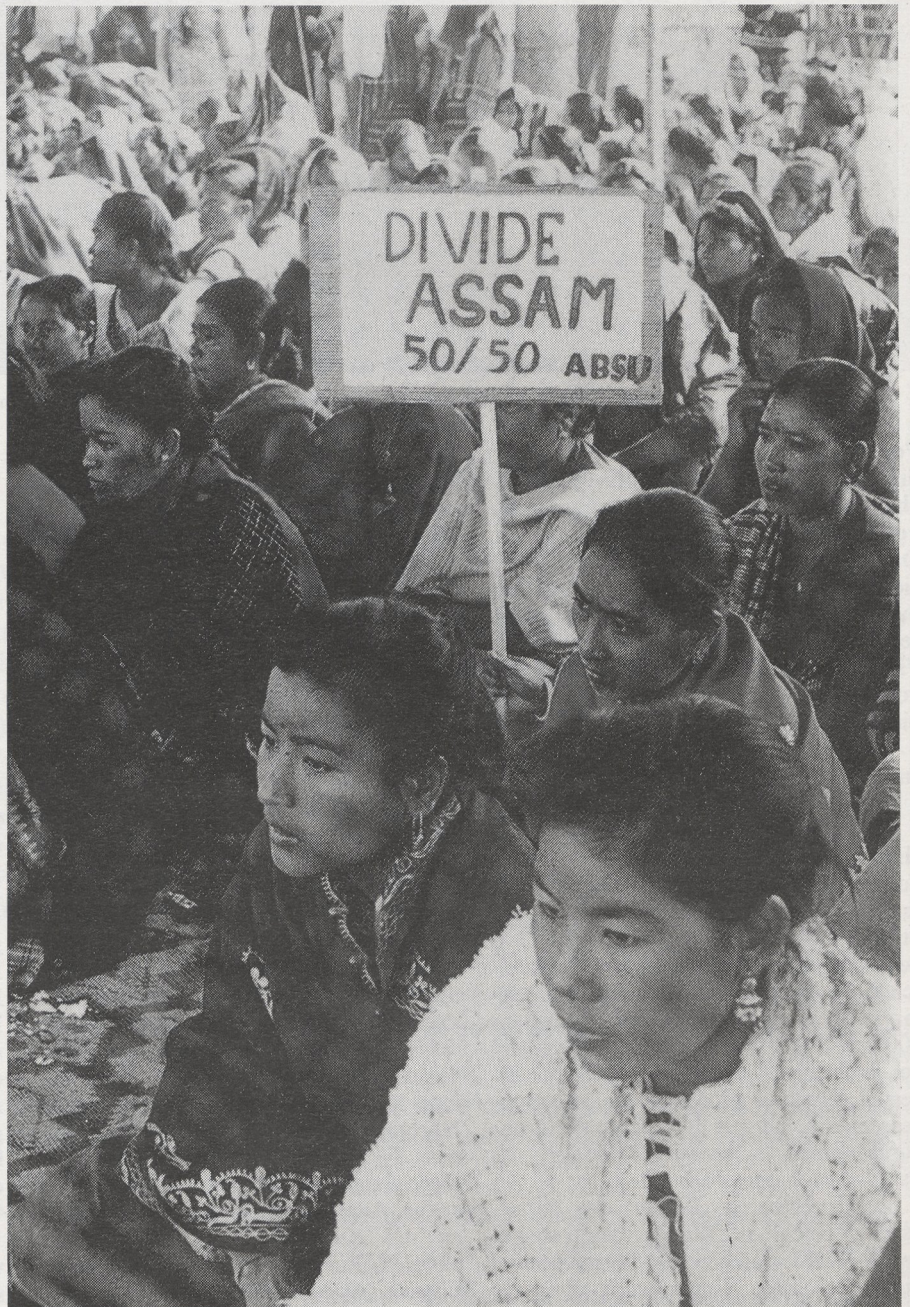
Kolonialmacht. Assam und die sechs Schwesterstaaten belieferten ganz Indien mit Holz, Erdöl und Teeblättern, doch würden sie bei wichtigen Industrieprojekten regelmäßig übergangen. Jeder dritte Jugendliche in Assam ist arbeitslos. Viele suchen im militanten Untergrundkampf eine neue Perspektive.

Flüchtlinge werden als Bedrohung empfunden

Am Fuße einer bewaldeten Hügelkette im äußersten Westen von Assam liegt das Dorf Chakrashila. Auf den Feldern steht leuchtend grün der junge Reis, Büffel und Kühe grasen am nahen Fluß. In jedem Bauernhof steht ein Webstuhl, auf dem die Frauen bunte Stoffe für ihre

Wickelgewänder knüpfen. Die Bewohner von Chakrashila rechnen sich zum Stammesvolk der Bodos, den Ureinwohnern des Brahmaputra-Tals. Im frühen Mittelalter herrschten Bodo-Könige über ganz Assam. Heute müßten die Bodos das Land mit vielen anderen Völkern teilen, klagt der Bauer Darandra Mosahari und beobachtet argwöhnisch die Flüchtlingssiedlungen, die in Sichtweite aus dem Boden wachsen: "Seit zwanzig Jahren kommen sie aus Bangladesh herüber, immer mehr. Sie besetzten unser Weideland und holzten den Wald ab, der einst unser Dorf umgab. Viele Bodos haben alles Land verloren und mußten ihre Dörfer verlassen. Wie lange wohl werden wir noch ausharren können?"

Darandra Mosahari hat nichts dage-



Protestaktion von Bado-Frauen: Assam teilen (Foto: Utpal Baruah)

gen, daß militante Bodos gegen die Fremden vorgehen. Seit Jahren werden in Assam Dörfer überfallen, Häuser niedergebrannt, Männer, Frauen und Kinder massakriert. Doch weder ziehen die illegalen Einwanderer ab, noch ergreift die Landesregierung Maßnahmen, den Zuzug aus Bangladesh zu stoppen. Guerillas attackieren nun öffentliche Einrichtungen mit Bomben und zerstören Flüchtlingsiedlungen. Zwei Untergrundarmeen kämpfen für einen selbständigen Staat der Bodos, für den sie die nördliche Hälfte Assams beanspruchen. Eine andere Guerilla, die 'Vereinigte Befreiungsfront von Assam' (ULFA) erklärt, für die Interessen der hinduistischen Mehrheitsbevölkerung zu kämpfen und fordert die Unabhängigkeit Assams von Indien. Auch die Flüchtlinge haben eine bewaffnete Truppe aufgestellt. An der Spirale der



Indische Truppen patrouillieren in den Unruhegebieten Assams (Foto: 'Frontline')

Gewalt ist kein Ende abzusehen (die ULFA boykottiert auch die kommenden Parlamentswahlen und hat in den letzten Wochen wiederholt Büros und Mitarbeiter der in Assam regierenden Partei 'Asom Gana Parishad', AGP, angegriffen, gegen die sich der Boykott hauptsächlich richtet. Offenbar will die ULFA die Chancen der AGP massiv beeinträchtigen und Rachen üben).

Während der Teilung Britisch-Indiens vor 50 Jahren flohen erstmals Millionen Menschen aus Bengalen in den Nordosten. Dann trieb der Krieg um die Unabhängigkeit von Bangladesh im Jahre 1971 neue Flüchtlingskarawanen über die Grenze. Und auch gegenwärtig wandern immer noch Tausende in den vergleichsweise menschenleeren indischen Nordosten, um Hunger und Naturkatastrophen in Bangladesh zu entkommen.

Anfänglich wurden die Flüchtlinge als billige Arbeitskräfte willkommen geheißen. Aber heute fühlen sich die 31 Millionen Bewohner des indischen Nordostens bedroht durch 120 Millionen Bangladeshis in ihrer Nachbarschaft. Die vier Millionen Bodos etwa blicken mit Schaudern auf den indischen Grenzstaat Tripura, wo Einwanderer die indigene Bevölkerung innerhalb von 25 Jahren zur Minderheit machten. Viele kleine Völker kapseln sich ab, besinnen sich auf die eigene Kultur und stellen aggressiven Nationalismus zur Schau. Überall im Nordosten ertönt der Ruf nach Selbstbestimmung in neuen Verwaltungseinheiten, auch der nach Sezession.

In den frühen 80er Jahren probte ganz

Assam den Aufstand. Angeführt vom Studentenverband AASU ('All Assam Students Union') gingen Arbeiter und Intellektuelle, Bäuerinnen und Hausfrauen, auch viele Angehörige von Stammesvölkern wie den Bodo auf die Straße, um die Ausweisung illegaler Einwanderer zu erzwingen. Als die damalige Premierministerin Indira Gandhi 1983 in Assam Wahlen ansetzte, brach dort Mord und Totschlag los. Mehrere tausend Menschen, hauptsächlich muslimische Bengalen, wurden massakriert, neue Flüchtlingsbewegungen in Gang gesetzt.

1985 unterzeichnete der AASU und die Zentralregierung eine Vereinbarung, welche die Einwanderung stoppen sollte. Aus dem Studentenverband AASU ging später die Partei 'Asom Gana Parishad' hervor, die heute die Landesregierung führt und eine wichtige Rolle in der Koalitionsregierung der 'Vereinigten Front' in New Delhi spielte. Dennoch, das Flüchtlingsproblem harret weiterhin einer Lösung. "Das Abkommen von 1985 ist in wesentlichen Teilen Papier geblieben," kritisiert der heutige Präsident des AASU, Sorbananda Sonowal, der in einer Kolonialvilla am Stadtrand von Guwahati täglich Dutzende von Besuchern und Bittstellern empfängt. "Wir fordern, daß endlich die Fremden identifiziert und ihre Namen aus den Wählerlisten gestrichen werden. Alle, die nach 1971 gekommen sind, müssen zurück."

Im vergangenen Juni organisierte AASU einen Generalstreik, der den Verkehr im gesamten Nordosten 36

Stunden lang lahmlegte. Kurz zuvor war Regierungschef Mahanta nur knapp einem Bombenanschlag der ULFA entgangen.

Weil der heutige Regierungschef Prafulla Mahanta wie seine Vorgänger die Armee zu Hilfe rief, anstatt das Flüchtlingsproblem an der Wurzel zu packen, hat der ehemalige Studentenfürer seine Glaubwürdigkeit verloren. Von Guerilleros und unzufriedenen Gefolgsleuten unter Druck gesetzt, trat Mahanta im September die Flucht nach vorn an und warf der Teegesellschaft 'Tata Tea', einer Tochtergesellschaft des zweitgrößten Privatkonzerns des Landes, vor, die Untergrundkämpfer der ULFA mit Geld und Dienstleistungen unterstützt zu haben. Nachdem jedoch bekannt wurde, daß selbst Behörden den "Schutzgeld"-Forderungen der ULFA Folge geleistet hatten, legte sich der Sturm im Wasserglas wieder.

Betrogene Hoffnungen

Die jüngste Geschichte des Nordostens ist eine Litanei gebrochener Versprechen. Mehrmals hat die Regierung Guerillagruppen mit Autonomieofferten zu Friedensverhandlungen bewegt, doch selten erfüllten die Übereinkommen die Hoffnungen der Menschen. Die 1993 vereinbarte Einrichtung eines Autonomen Rates für die Bodo-Gebiete in Assam beispielsweise findet kaum noch Befürworter. "Die Landesregierung kann jederzeit nach eigenem Gutdünken den Rat auflösen," kritisiert Urkhao Gwra

Brahma, der Präsident des Studentenverbandes der Bodos ABSU. "Der Rat hat nicht einmal die Befugnis, einen Haushalt zu verabschieden, ist also vollständig auf Gelder der Regierung von Assam angewiesen. De facto hat sich also gar nichts geändert. Seit dem Massaker von Gohupur 1983, als Assamesen mindestens 300 Bodos umbrachten, weil sie den Aufruf zum Wahlboykott nicht befolgten, wissen wir, daß wir nur in einem eigenen Staat sicher sein können." Im vergangenen Oktober scheiterten Verhandlungen in New Delhi über eine Modifizierung des Bodoland-Abkommens. Die Interessenvertreter der Bodos wollen nun ihre Agitation für einen eigenen Bundesstaat intensivieren.

Am Ufer des Gangadhar-Flusses, nicht weit von Dhubri, drängen sich 5.000 Menschen in winzigen, aus Bambusstangen und Plastikplanen errichteten Hütten. Mit nackten Babies auf dem Arm treten Frauen und Männer jedem Besucher entgegen und flehen um Hilfe. "Mein Dorf Bamla wurde nachts von etwa 20 bewaffneten Männern überfallen," klagt Gunda Tuddu. "Die Angreifer prügeln rücksichtslos auf uns ein, steckten unsere Häuser in Brand und raubten das Vieh. Sie befahlen uns, zu verschwinden und drohten uns mit dem Tode, falls wir es wagen sollten, zurückzukehren!"

Gunda Tuddu gehört zum Stammesvolk der Santhal. Britische Pflanzler hat-

ten seine Vorfahren im vergangenen Jahrhundert in Bengalen angeheuert und zur Arbeit auf Teeplantagen nach Assam geholt. Als Gunda Tuddu keine Arbeit mehr fand, machte er Waldland urbar und ließ sich in Bamla nieder. Doch im Mai 1996 verloren er und weitere 200.000 Santhal Haus und Hof, als Bodo-Guerillas ihre Dörfer attackierten. Nun sind sie auf die Gnade der Behörden angewiesen. "Wir haben keine Arbeit und leiden Hunger!" klagen die Flüchtlinge. "Lieber heute als morgen würden wir in unsere zerstörten Dörfer zurückgehen und einen Neuanfang versuchen, wenn die Regierung uns Soldaten zum Schutz und Nahrungsmittel bis zur ersten Ernte mitgeben würde."

Guerilla tötet Entwicklungshelfer - Der Fall Sanjoy Ghose

Idealisten wie ihn, die bereit sind, mit den Armen zu leben, die an die Fähigkeit der Menschen glauben, sich mit eigener Kraft aus Armut und Unwissenheit zu befreien, trifft man nicht oft. Sanjoy Ghose hatte im April 1996 nach jahrelanger, erfolgreicher Arbeit mit bäuerlichen Gemeinschaften im Wüstenstaat Rajasthan neue Aufgaben in Assam gesucht. Dort, im wilden Nordosten Indiens, gründete er mit Dorfbewohnern Kooperativen, damit diese sich durch Obstanbau und Kunsthandwerk neue Einkommensquellen erschließen könnten.

Im Januar 1997 animierte der 37jährige Ghose zwanzigtausend Bewohner der Flußinsel Majuli zu freiwilliger Arbeit im Deichbau, damit der unberechenbare Brahmaputrafluß nicht noch mehr Ackerland von der größten bewohnten Flußinsel der Welt fortspült.

Am 4. Juli 1997 verschwand Sanjoy Ghose spurlos. Bei seiner Familie meldete sich telefonisch die Untergrundorganisation 'Vereinigte Befreiungsfront von Assam' (ULFA) und forderte die sofortige Einstellung des Entwicklungsprojektes auf Majuli. Keine Organisation dürfe in Assam ohne die Genehmigung der ULFA arbeiten.

Eine Welle der Empörung erfaßte die indische Öffentlichkeit. Internationale Organisationen wie Amnesty International und die Gesellschaft für bedrohte Völker appellierten an die ULFA, ihre Geisel freizulassen. Am 8. August erklärten die Entführer der Presse, Sanjoy Ghose sei bei einem Fluchtversuch von einer Felsklippe zu Tode gestürzt. Doch kaum jemand in Assam war geneigt, dieser Erklärung Glauben zu schenken. "Der Fall Sanjoy Ghose hat ein für allemal bewiesen, daß die ULFA nichts weiter als eine Bande kaltblütiger Mörder darstellt," schimpfte der Leitartikler der Lokalzeitung 'The Eastern Clarion'.

Sanjoy Ghose wußte, daß seine Arbeit im Nordosten ein hohes Risiko barg. Sein Name identifiziert ihn als Bengalen, und die sind nicht gut gelitten in Assam. "Ich bin hier sicher, denn die Leute von Majuli stehen hinter mir," entgegnete er denen, die ihn warnten, bislang hätten die Untergrundkämpfer nur auf Polizisten und Soldaten geschossen und nur Geschäftsleute und Industrielle entführt, um Schutzgelder zu erpressen. Nach Sanjoy Ghoses tragischem Ende müssen sich im Nordosten nun auch Nichtregierungsorganisationen auf Repressalien aus dem Untergrund gefaßt machen.

NEU NEU NEU NEU NEU NEU NEU NEU NEU NEU NEU NEU NEU NEU NEU NEU NEU

FOCUS ASIEN

Schriftenreihe des Asienhauses Essen

Dokumentation der Tagung

Asien und Europa: Dialog oder Zusammenprall der Kulturen?
vom 31.10. - 2.11.1997 in Soest

Beiträge zu: Europäisch-Asiatische Beziehungen, Gegenseitige Wahrnehmung, Krise in Südostasien, Rolle der Frauen, Nachhaltige Entwicklung, Globalisierung

108 Seiten A4 20 DM (zzgl. Versandkosten)

Zu bestellen beim Asienhaus Essen - Vertrieb, Bullmannaue 11, 45327 Essen

Telefon 0201-8303838, Fax 0201-8303830

e-mail: vertrieb@asienhaus.org